

Christoph Rodde

## ***Vor der künstlerischen Umsetzung kommt der Eindruck*** Reflexionen über die künstlerische Arbeit zu Shoah und Täter\_innenschaft

---

Eine Verbindung von historischem Lernen und künstlerischen Strategien ist bei dem Thema Shoah und Täter\_innenschaft eine Herausforderung. Die Jugendlichen sollen befähigt werden, ihre eigenen Gefühle und Eindrücke in die künstlerische Arbeit einfließen zu lassen, zugleich sollen aber keine Stereotypen Darstellungen gewählt werden. Das erfordert ein gewisses Abstraktionsvermögen und einer professionellen künstlerischen sowie auch pädagogischen Anleitung. Der folgende Text basiert hauptsächlich aus meiner Reflexion über meinen Workshop zur künstlerischen Praxis im Projekt *Ortsbegehung- Stadtrecherchen zu Shoah und Täterschaft*, die ich zusammen mit jungen Erwachsenen in Freiberg durchgeführt habe. Bevor ich jedoch zur konkreten Beschreibung meiner Arbeit komme, werde ich einige theoretische Überlegungen darlegen, die sich sowohl auf meine künstlerische Arbeit im Allgemeinen, als auch konkret auf das Thema Shoah und Täter\_innenschaft beziehen.

Täter\_innenschaft steht immer in Beziehung einerseits zum feindlichen und aggressiven Handeln der einen und andererseits zu denen, die sich wehren, erfolglos wehren, nicht wehren, Opfer werden und der Situation und den Umständen, unter denen es geschieht. Kunst kann davon zeigen, auch aufzeigen, wie sich so etwas entwickelt, an welcher Stelle es wie und warum bösartig wird, außerdem davon, wach zu beobachten, was geschieht und den Mut zu haben oder zu entwickeln, sich zu widersetzen und für Mitmenschlichkeit einzustehen.

Künstlerische Medien wie Theater und Film, in denen konkrete Menschen vorkommen, die sprechen und agieren, haben es da sicher leichter als klassische Kunstgattungen und auch die Musik, die indirekter wirken. Sie können viel leichter direkt berühren und unsere Gefühle wecken. Der Erfolg von Filmen wie *Schindlers Liste* vor 20 Jahren kommt wohl so zustande. Claude Lanzmanns Film *Shoah* hat für mich eine viel höhere Intensität, besonders die Langsamkeit und Behutsamkeit mit der er in das Thema vordringt.

An Intensität sind für mich die Sequenzen in *Shoah* nicht zu steigern, in denen er sich mit Nazi-Täterinnen und Tätern unterhält. Sind sie verrückt? So wirken sie nicht, eher durchschnittlich – wie zutiefst beängstigend müssen die Umstände gewesen sein, unter denen solche Leute etwas galten und so furchtbares Verhalten möglich, gefordert, gefördert, anerkannt und wertgeschätzt wurde!

Mir fällt im völligen Kontrast dazu die ca. 1 m große Schildkröte in der Gedenkstätte Lublin-Majdanek ein. Sie wurde an diesem schlimmsten Ort der Welt von Häftlingen aus Beton gegossen, lag während des Bestehens des Lagers an der Hauptlagerstraße und vermittelte von dort subversiv ihre Botschaft an die Insassen und Mithäftlinge. Sie lautet: Arbeite so langsam es geht, jeder Handschlag verlängert Dein - unser Leiden. Mit ihrer Eindringlichkeit, Schlichtheit und Ehrlichkeit im Ausdruck ist sie bis heute ein einzigartiges poetisches Vehikel. War sie Kunst, ist sie Kunst?

Für das Vorhaben mit den Jugendlichen kommen mir viele Ideen, viele verwerfe ich und kehre zurück zu einer sehr frühen, intuitiven.

Ich frage mich, was ich zu sagen habe, was ich vermitteln kann. Ich bin Künstler und arbeite seit 10 Jahren immer wieder zu den Themen Konzentrationslager, Shoah und dem damit verbunden Verlust von Zivilisation und Kultur. Im selben Zeitraum habe ich die Gedenkstätten Auschwitz und Majdanek immer wieder besucht, allein und während meiner Lehrtätigkeit an der Hochschule für Bildende Künste Dresden auch mit Gruppen von Studentinnen und Studenten.

Von kaum einem anderen Thema bin ich so betroffen, berührt, befremdet und beschämt. Die künstlerische Arbeit ist für mich, wie so oft, die Möglichkeit, einen eigenen, komplexen Bezug zu einer Sache herzustellen, jenseits von Diskurs und Theorie. Ich glaube, dass es Kunst zu diesem Thema nicht leicht hat.

Ich selber habe mich viel mit der Topographie, Geographie, Struktur und Geschichte besonders von Auschwitz-Birkenau beschäftigt. Viel klarer und deutlicher als in den Gedenkstätten für mobile Vernichtungslager wie Chelmno, Belzec und Sobibor kann man in Birkenau heute noch die Manifestationsrelikte einer der größten Perversionen der Menschheit sehen.

Bei der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus finde ich es wichtig und notwendig, sich dem zu stellen, was 1933 mit Ausgrenzung beginnt und in den Krematorien in Birkenau endet, der Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen.

Es ist mir klar, dass das nur sehr bedingt und lückenhaft geschehen kann, weil das Eigentliche nicht vorstellbar ist. Trotzdem glaube ich, dass wir es Kraft unserer empathischen Fähigkeiten vermögen, eine Ahnung davon zu bekommen, was es heißt, gedemütigt, entmenschlicht und in Todesangst versetzt zu werden, auch wenn wir diese Erfahrungen in der Konsequenz am eigenen Leib nicht gemacht haben.

### ***Vor der künstlerischen Umsetzung kommt der Eindruck***

In unserem Kurs soll es nicht darum gehen, künstlerische Aussagen zu machen. Es werden lediglich künstlerische Strategien angewendet, die eine Annäherung oder Berührung möglich machen. Ich verstand meine Aufgabe darin, mit ihnen im weiteren Sinn Artefakte zu erstellen, die bei den wöchentlichen Treffen, wo immer sie stattfinden, in der Mitte liegen können und in der Ausstellung am Ende des Projekts gezeigt werden. Als visuelle Konstante könnten sie ein Zentrum sein, das Hilfe beim inneren Sammeln, Nachdenken und Konzentrieren bietet und darüber hinaus den Geist anzuregen vermag.

### ***Ich will mit den Jugendlichen einen Versuch machen.***

Wir unternehmen in der Vorstellung eine Reise bis zu den Krematorien in Auschwitz II Birkenau. Ausgehend von einem Erlebnis, das ich dort mit einem Zeitzeugen hatte, will ich mit ihnen im Anschluss mit dem Werkstoff Ton gegenstandslos und nah an der eigenen Empfindung arbeiten.

Es geht mir nicht darum, betroffen zu machen aber darum, für die Bedeutung der Shoah, des damit verbundenen Verlustes und der daraus resultierenden Verantwortung, die mindestens bis in unsere Gegenwart reicht zu sensibilisieren.

Wir zoomen uns mit Hilfe verschiedener Abbildungen nach Auschwitz. Sie sind keine Powerpoints sondern dreidimensionale Papiere, die herumgereicht und umgedreht werden können.

Wir beginnen mit der Abbildung einer Arbeit von mir: *Zurückgedacht ost süd west nord*, sie ist 2011 entstanden, besteht aus Seide und misst ca. 150 x 180cm.

Zu sehen ist ein „biomorpher“ Stern, mit einem Mittelpunkt und kurvigen, verzweigten Pfeilen, die in alle Richtungen reichen. Es ist die Umsetzung einer Idee, die ich seit meinem ersten Aufenthalt in Auschwitz hatte, nämlich die Vorstellung und der Wunsch, dass die Menschen, die dorthin geschafft wurden, alle wieder zurück nach Hause gebracht werden.

Ich habe die Eisenbahndeportationsstrecken recherchiert um zu einer möglichst exakten Darstellung für mein Dekonzentrationschema zu kommen. Die Arbeit ist eine Art Europakarte, mit Auschwitz im Zentrum und in den Ecken Südfrankreich links unten, Griechenland rechts unten, dem Baltikum und Weißrussland oben rechts und

Benelux im linken oberen Bereich. Mit der Abbildung zeige ich einerseits ein Resultat meiner eigenen Beschäftigung mit dem Thema und leite andererseits zu unserer Reise über.

Die nächste Abbildung ist eine Landkarte von Polen. Ganz links kann man Dresden und Freiberg sehen. Mittig unten, zwischen Katowice und Krakow, nahe dem Zusammenfluss von Sola und Wisla liegt die Stadt Oswiecim – Auschwitz. Das nach ihr benannte Konzentrationslager war für einen Teil der Freiburger Juden Ziel der Deportation und ihr Tötungsort. Von dort kamen im Herbst 1944 1000 Jüdinnen als Zwangsarbeiterinnen in die Freiburger *Freia-Werke*.

Von *Oswiecim* begibt man sich nach *Auschwitz* und *Birkenau*. Die Stadt wurde 1357 gegründet und hatte seit dem 16. Jh. eine jüdische Gemeinde, die schnell größer und bedeutender war als die christliche. Die Nationalsozialist\_innen bürdeten ihr ab 1939 Schlimmstes auf, heute ist sie ein zerrissener, ambivalenter Ort.

Als nächstes zeige ich eine Postkarte von Oswiecim aus dem Jahr 2008, die die Altstadt über dem Ufer der Sowa zeigt.

Die vierte Abbildung zeigt den nationalsozialistischen Plan vom *Interessengebiet* KL Auschwitz. Der größte Teil der Stadt wurde abgeteilt, speziell gesichert und in den Ausnahmezustand versetzt. Man sieht Stadt, Fluss, Bahnlinien, das Stammlager (Auschwitz I), Birkenau – Brzezinka war ursprünglich eine Bauernschaft im Westen der Stadt hinter den Gleisen und das Industriegebiet Monowitz (Auschwitz III) im Osten der Stadt, wo die Gefangenen des Lagers unentgeltliche Schwerstzwangsarbeit in Zweigbetrieben der deutschen Rüstungsindustrie verrichten mussten.

Wir nähern uns Birkenau mit einer aktuellen, frontalen Aufnahme des bekannten Torhauses aus der Luft, die auch den Blick auf das dahinter liegende Lager freigibt. Es folgt ein Plan des Lagers mit den verschiedenen Bereichen für Frauen, Männer, Effekten, die Krematorien und den Gleisanschluss.

Das nächste, vielleicht wichtigste Bild ist ein Foto, das 1944 an der „Rampe“ aufgenommen wurde, nachdem der Bahnanschluss bereits bis ins Lager hineinführte. Es zeigt eine Selektion vermutlich während der so genannten Ungarnaktion. Der Güterzug verläuft wie der Horizont, links daneben im Hintergrund das Torhaus. Davor findet die Selektion statt. Es sind zwei Menschenschlangen zu sehen, die Männer rechts und die Frauen links. Vor diesen, ihnen zugewandt stehen SS-Männer und einige Häftlinge. Dem Fotografen am nächsten ist eine einzelne Frau zu sehen, die formal noch zu der Menschengruppe gehört. Sie trägt ein kleines zur Kamera schauendes Kind und ist mit einem dunklen Mantel und einer turbanartigen, hellen Haube bekleidet. Sie ist im Begriff einen Schritt zu tun und sich von der Gruppe zu lösen. Sie dreht sich um 90 Grad nach links, hat den rechten Fuß noch kaum wieder aufgesetzt.

Kennt man das Lager, liest man den Plan des Lagers kann man das grauenvolle Detail des Fotos dechiffrieren. Abgesehen von dem Häftling ganz links nimmt niemand Notiz von der Frau. Sie ist, vielleicht die erste in der langen Schlange, nach Verfolgung und Deportation soeben selektiert worden und macht mit dem Kleinkind auf dem Arm in diesem Augenblick, den das Foto bezeugt, den ersten Schritt auf ihren Tod in der Gaskammer von Krematorium II oder III binnen Stundenfrist zu! Wenige Meter wird sie Richtung Süden über die Gleise gehen, sich dann um 90 Grad nach rechts wenden und parallel zu den Schienen auf das stacheldrahtumzäunte Gelände der beiden Krematorien laufen.

Starr vor Entsetzen und stumm stehen wir Betrachter\_innen mit einem Mal selber neben dem Geschehen an der der Rampe, mit Krematorium III im Rücken, denn dort stand der Fotograf. Der Tag der Aufnahme ist bekannt, es ist der 27. Mai 1944. Aufbewahrt wird die Fotografie in Yad Vashem unter der Archivnummer 14D09.

Die Distanz, die wir im Jahr 2013 zu einem jahrzehntealten schwarz-weiß Foto haben, wird völlig außer Kraft gesetzt. Ich glaube, dass es für die Schülerinnen und Schüler sehr aufschlussreich ist, aufgezeigt zu bekommen, was ein Bilddokument aussagen kann, wenn man seine Details, wie z.B. topografische Einzelheiten zu lesen und

einzuordnen vermag.

Es folgt ein Foto, das entweder das unzerstörte Krematorium II oder III zeigt. Hier kann ich keine exakte Zuordnung machen, die Bauten waren gespiegelt identisch. Sie wurden wie die Krematorien IV und V von der SS zur Verschleierung ihrer Taten im Januar 1945 gesprengt. Man sieht einen nicht besonders großen einstöckigen Bau, der ein die Harmlosigkeit eines Wohnhauses vortäuschendes Satteldach hat sowie einen auf Anhieb irritierenden, wuchtigen aber nicht hohen Schornstein.

Die nächste Abbildung ist der perspektivische Schnitt durch Krematorium II. Es zeigt, dass der große Entkleidungsraum sowie der Vergasungsraum unter der Erde die Verbrennungsöfen über der Erde liegen.

Das letzte Foto zeigt Henryk Mandelbaum (1922-2008). Er wurde von der Lager-SS in das Sonderkommando gezwungen und musste im Sommer und Herbst 1944 insbesondere im Krematorium V die getöteten Menschen aus den Gaskammern holen und zu den Verbrennungsöfen bringen. Während des Todesmarsches im Januar 1945 konnte er fliehen.

Von ihm wurde unsere Kunsthochschulgruppe im Frühjahr 2004 über das Gelände der Gedenkstätte Birkenau geführt. Ein freundlicher, lebendiger und interessierter alter Herr – an den Trümmern der Krematorien verstummte er und wurde ganz still.

### ***Künstlerische Umsetzung der gewonnenen Eindrücke***

Ich entscheide mich, an diesem Punkt die Arbeit mit dem Ton zu beginnen.

Wir haben ca. eine Stunde Zeit, der Tisch ist vorbereitet und mit Plastikfolie abgedeckt. Von einem 10kg-Batzen trenne ich mit einem Draht für alle Anwesenden ein Stück ab, für alle eine große Hand voll.

Jede und jeder soll die Möglichkeit haben, auf eigene Weise persönlich und individuell etwas beizusteuern – vereinheitlicht auch generalisiert durch das Material.

Ton ist ein archaischer Werkstoff, seit Urzeiten im kulturellen Gebrauch des Menschen. Er ist mythisch aufgeladen durch die Vorstellungen z.B., Gott und auch Prometheus hätten aus Lehm Kreaturen geformt. Bei fast jedem Grundschulkind ist der Ton schon zum Töpfchenformen ge- und auch missbraucht worden.

Es geht mir nun um die Aufmerksamkeit, sowohl sich selbst und dem eigenen Empfinden gegenüber als auch für das Material und seine Eigenschaften. Der von mir angestrebte Umgang mit diesem ist ungewohnt und entspricht nicht unbedingt dem vermittelten ästhetischen Kanon, der meiner Meinung und Erfahrung nach im Kunstunterricht oft darin besteht, ein "hübsches" Produkt zu fabrizieren, das mit nach Hause genommen werden kann und das Eltern und Verwandten gefallen soll.

Wir wollen den Ton so schlicht es geht nutzen und lediglich mit unseren Händen bearbeiten, ohne jedes weitere, Distanzschaffende Werkzeug, unmittelbar und ohne Aufgabenstellung. Für mich ist es immer wieder ein tief gehendes Experiment, das auszuprobieren. Es ist eine besondere Form, tuend und erfahrend in der Gegenwart zu sein.

Ich rege eine langsame Annäherung an. Der Ton ist sinnlich erfahrbar, ist erst spröde, dann weich und angenehm und später trocken und ledrig. Dann zieht er auch die Feuchtigkeit aus den Händen und wird physisch unangenehm.

Also: die Hände darüberlegen, in die Hände nehmen, drücken, pressen, glatt streichen, ganz dünn klopfen, eine Wurst formen, einen Wurm drehen, ganz lang, wieder zusammenstauchen etc, tun was einfällt und dabei wach das eigene Innere beobachten! Was empfinde und spüre ich? Hat es wohlmöglich mit dem gerade Gesehenen und Gehörten oder auch mit anderen Aspekten der Projektarbeit zu tun? Ist vielleicht auch Wut und Aggression dabei?

In den Ton können wir alles streicheln, drücken und pressen!

Meine Hoffnung ist, dass der Ton auf die Weise aufgeladen und mit echten Gefühlen angereichert und komprimiert wird.

Ich habe ein Geschenk mitgebracht. Ich habe eine Art Kissen vorbereitet, mit Ober- und Unterseite aus dunkelblauem Samt und einem Inneren aus Füllwatte. Es ist ein Oval mit den Maßen 8x75x55cm. Über die Oberfläche der oberen Seite habe ich eine Art Arabeske aus blaumetallicfarbenen Fäden gestickt, die auch als aneinandergrenzende Davidsterne gesehen werden können, deren Kanten und Linien zugleich auch immer die der benachbarten sind. Das Kissen liegt während der Arbeit mit dem Ton in der Mitte des Tisches.

Das Objekt hat mehrere Bedeutungen:

Es soll Träger für die getrockneten Tonstücke sein. Kleinformatiges benötigt einen Sockel oder Ähnliches. Auf das Kissen können alle entstandenen Stücke gedrängt gelegt werden, oder man nimmt eine Auswahl oder wählt lediglich eins – oder wechselt die Zustände.

Das weiche und auch edel anmutende Kissen sowie die Art der Anordnung kann das darauf Liegende wertvoll machen und so die Transformation des Tons unterstützen.

Das zwar harte, aber ungebrannte und daher sehr empfindliche Material ergibt zusammen mit dem weichen Untergrund einen großen Kontrast, der hohen ästhetischen Reiz haben kann.

Die Tatsache, dass ich mir bei der Produktion einige Mühe gemacht habe belegt die Ernsthaftigkeit, mit der ich die gesamte Aufgabe angehe und mit der ich sie sehe. Dies kann anregen, in ähnlicher Weise das Tun mit dem Ton auszuführen.

Wenn ich mir die Projektarbeit und die intensive Auseinandersetzung der jungen Leute vergegenwärtige, ist das Kissen mit den angereicherten Artefakten für mich wie ein Floß auf dem Fluss ihres - unseres Bewusstseins.

Zugleich ist es ein Satellit meiner eigenen künstlerischen Arbeit, eine Art Nabelschnur, die das Ganze auch mit meiner Energie versorgen kann.

Kurz nachdem wir mit der Arbeit beginnen wird mir klar, dass meine Anregung, nicht abzubilden, sondern abstrahiert nach einer Korrelation von Innen und Material zu suchen, kaum umgesetzt wird, dass ich mich wohlmöglich nicht klar genug ausdrücke oder dass die Übung hier und jetzt vielleicht einfach nicht die richtige ist weil sie überfordert. Die Jugendlichen halten an ihrem Bekanntem, Figürlichem, Eindeutigem fest, was meine Intention untergräbt.

Doch auch mit zeitlicher Distanz glaube ich, dass die Aufgabe, nach der Suche von Querverbindungen und dem Fließenlassen von Innerem nach außen richtig war. Ich hoffe, dass – und wenn nur für kurze Zeit – den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein unbekannter geistiger Raum und vielleicht neue Gedanken, Einfälle und Reflexionen ge- und eröffnet wurden.

Für einen Moment spüre ich Panik. Was mache ich jetzt? Entspannen, denn was entsteht ist wunderbar und in allen Fällen aussagestark: es sind einige sehr konkrete Gegenstände, aber auch imaginierte Situationen und gleichnishafte Darstellungen von Gefühlen.

Die Gruppe ist so offen und vertraut miteinander, dass fast alle am Ende das Bedürfnis haben, mitzuteilen, was sie gemacht haben. Damit hatte ich nicht unbedingt gerechnet. Ich dachte es sei wichtig, Platz für Unerkanntes und auch für Geheimnisse zu geben.

Als wir nach dem Aufräumen auseinander gehen, ist der Ton noch feucht und muss trocknen.

Ab jetzt liegt es in der Verantwortung der Gruppe, was mit dem Entstandenen geschieht, wie sie es belebt und für sich nutzbar macht.